

Editorial

Verehrte Leserschaft, der Europarat hat das Jahr 1995 zum **2. Europäischen Naturschutzjahr** (ENSJ) erkoren. Das Motto heisst: «Zukunft gestalten – Natur erhalten». 1970, beim 1. ENSJ, ging es besonders um die Ausscheidung von Reservaten. Nun geht es um **mehr Natur in der Alltagswelt**. Natur soll nicht nur auf speziell ausgeschiedene Flächen beschränkt sein. Auch im viel grösseren – vom Menschen beanspruchten – Flächenanteil Europas soll Natur möglichst vielfältig gefördert werden. Mit Projekten wie «Natur vor der Tür» oder «Natur auf dem Schulweg» u. a. ist jeder und jede aufgefordert, daheim, am Arbeitsplatz und in der Politik etwas zur Förderung der Natur zu tun. Frau Bundesrätin Dreifuss hat denn das ENSJ 95 auch in der Schweiz offiziell eröffnet: 3,5 Mio. Fr. will der Bund zur Erhaltung der biologischen Vielfalt aufwenden, unterstützt vom BUWAL, das vorsorglich schon letzten September die «Roten Listen der gefährdeten Tierarten in der Schweiz» herausgegeben hat (s. Buchbesprechung S. 18). Es gibt Arten, die soweit bekannt ausschliesslich in der Schweiz vorkommen, z. B. die Schnee-Edelraute (*Artemisia nivalis* BR.-BL.) im Wallis, das Ladiner Felsenblümchen (*Draba ladina* BR.-BL.) im Unterengadin, Schulzens Schaumkraut (*Cardamine schulzii* URB.) auf dem Urnerboden, die Schweizer Goldschrecke (*Chrysochraon keisti* NADIG) am Alvier, Sauters Schnake (*Tipula sauteri* DUFOUR) im Simplongebiet, Christis Mohrenfalter (*Erebia christi* RAETZER) ebenfalls im Simplongebiet, und der Gelbgebänderte Mohrenfalter (*Erebia flavofasciata* HEYNE) lokal im Tessin und Engadin. Wir tragen gegenüber der Welt Verantwortung für ihre Erhaltung. Die Veränderungen während der letzten hundert Jahre haben besonders im Landwirtschaftsgebiet und weitgehend auch in den Forsten viele Verluste und nur wenig Gewinn für die Artenvielfalt gebracht¹. Die immer länger werdenden Roten Listen der stark bedrohten oder bereits ausgestorbenen Arten sprechen eine deutliche Sprache.

Unüberhörbar ertönt auch, vor allem von der Seite jüngerer Leute, der Ruf nach Wildnis – nach vom Menschen weitgehend unbeeinflusster Natur. Wildnis ist selbst in der dichtbevölkerten Schweiz denkbar, nicht nur in abgelegenen Gebirgsgegenden, sondern auch im Sihlwald und ähnlichen Gebieten. Im Gegensatz zu den Reservaten gibt es in der Wildnis keine Sollwerte für die Artenvielfalt. In der Wildnis kann eine Tierart lokal verschwinden, und Veränderungen in

der Zusammensetzung der Pflanzen- und Tiergesellschaften sind hinzunehmen.

Die NGZ beteiligt sich an den Naturschutzbestrebungen. Mit unserem Neujahrsblatt auf das Jahr 1995 über das Naturschutzgebiet Glatt-Hochfelden – einem Beispiel des gestaltenden Naturschutzes – haben wir am 2. Januar wohl als erste ein Signal zur Eröffnung des 2. ENSJ gesetzt. Und dass es der NGZ ernst ist mit der Naturlandschaft Sihlwald, bekundete sie schon 1994 durch ihre Mitgliedschaft in der **Stiftung Naturlandschaft Sihlwald** (Delegierter im Stiftungsrat ist unser Ehrenmitglied, Prof. Elias Landolt).

Auch in dieser ersten Nummer des Jahrgangs 1995 der «Vierteljahrsschrift» liefern B. AKERET & F. STÖSSEL mit ihrer Arbeit «*Vergleichende ökologische Untersuchungen an neun Weihern im Norden des Kantons Zürich*» einen Beitrag zur Kenntnis der Artenvielfalt von Kleingewässern in einem Gebiet von 64 km², das nördlich von Winterthur bis zur Thur reicht. Heute finden wir dort nur noch 9% der noch 1890 im damals recht sumpfigen Gebiet vorhandenen offenen Wasserfläche. Trotzdem wurden in nur 9 der 24 heute vorhandenen Weiher über 192 Tierarten festgestellt, mit dem unerwarteten Ergebnis, dass nur 10% dieser Arten in mehr als 4 Weihern und 85% jeweils nur in einem oder zwei Weihern vorhanden waren. Somit hat jeder Weiher bezüglich der Fauna seine eigene Prägung, und jeder eingegangene Weiher ist ein Verlust für die Artenvielfalt. Dagegen vermag auch die beste «*Geographische Informationsverarbeitung und digitale Geländemodellierung*», über die R. WEIBEL in diesem Heft berichtet, nichts auszurichten. Bei der Vielfalt der Einsatzmöglichkeiten dieser Methodik, welche die integrative Bearbeitung verschiedenster Themen und die Erfassung von Querbezügen ermöglicht, wäre es allerdings erstaunlich, wenn sie nicht auch zur Erfassung der Gewässer und ihrer Biodiversität sowie für den Natur- und Landschaftsschutz taugen würde. Der Kanton Zürich baut zurzeit das kantonale Geo-Informationssystem GIS-ZH auf, das neben dem kantonalen Richtplan Vegetationskarten, Waldpläne usw. erfasst und das in den nächsten Jahren den verschiedenen kantonalen Ämtern und weiteren Interessenten zur Verfügung stehen wird. – Selbst die früher gefürchteten, Europa durchziehenden Seuchenzüge, die im medizin-historischen Abriss der Geschichte der Infektionslehre im Beitrag von M. KRAUSE «*Infektionskrankheiten im Wandel: Molekulare Aspekte der*

¹ Nach Prof. E. Landolt gilt dies interessanterweise nicht für die Pflanzen auf dem Gebiet der Stadt Zürich, wo es, dank dem wärmeren Stadtklima und starkem Handelsverkehr, zur Ansiedlung einer grossen Zahl fremder Arten kam. Obwohl auch hier viele früher vorhandene Arten verschwunden sind, gibt es darum heute in Zürich mehr Wildpflanzenarten als vor 100 Jahren. (Vgl. auch Buchbesprechung S. 30)

Pathogenese» beschrieben werden, liessen sich noch leicht digitalisiert verarbeiten und darstellen. Doch schon bei der Krankheitsprävention und der «goldenen Zeit» der Antibiotika, die bereits weitgehend durch Antibiotikaresistenz abgelöst wurde, befinden wir uns auf einer ganz anderen Ebene. Ungern geben wir zu, dass die Probleme der Infektionskrankheiten beileibe noch nicht gelöst sind oder ehemals gelöste Probleme sich erneut in anderer Form präsentieren. Die molekularen Aspekte der Pathogenese bei Salmonellosen (die unsere Leser besonders interessieren dürften), bei der Cholera und der Pest zeigen, dass der Anpassungsfähigkeit der Mikroben an andere Umstände offenbar kaum Grenzen gesetzt sind. Man begreift deshalb auch als Laie, dass manche Lepra-Spezialisten sich gegenüber einer kürzlich veröffentlichten Studie der WHO skeptisch verhalten, wonach es möglich sein sollte, den Aussatz durch eine Drei-Wirkstoff-Therapie bis in die ersten Jahrzehnte des kommenden Jahrhunderts weltweit auszurotten. – Wenig Zweifel bestehen dagegen bezüglich der Wirksamkeit der modernen Laser-

technologie in der Medizin, über die GABY HÄNGGI & P. FELDER in ihrem kurzen technischen Artikel «*Laser in der Medizin*» berichten. Die Lasertechnologie hat in der modernen Diagnostik und Therapie zu bemerkenswerten Fortschritten geführt. – Aktuell wie immer sind auch die Notizen von SUSANNE HALLER-BREM.

Ich wünsche der verehrten Leserschaft viel Lesevergnügen und mehr Natur in der Alltagswelt. Möge sie viele dazu motivieren, sich auch politisch für den Schutz der Natur einzusetzen. Denn mit Blick in die Zukunft werden wir nicht darum herumkommen, unsere Gesellschaft ökologisch umzugestalten. Darum sollten wir beherzigen, was Hans Ruh vor einem Jahr schrieb: «Die Schweiz sollte . . . sich den europäischen Partnern als ein ökologisch föderalistisches Zukunftslaboratorium präsentieren . . . , dass wenigstens ein *Nicht-EU-Land* das tut, worüber all die EU-Papiere reden, aber keiner etwas tut.»

GEORG BENZ